

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang,

Nr. 44

Preis: 105 Ft

Budapest, 2. November 2007

## 20 Jahre Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

„Die Jubiläumstagung zum 20jährigen Bestehen des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde stellt zu Recht Heimat und Heimatverlust in den Mittelpunkt.“ Das sagte der baden-württembergische Innenminister Heribert Rech am 25. Oktober in Tübingen. Die Landesregierung fühle sich den Donauschwaben in besonderem Maße verpflichtet und habe deshalb bereits 1954 die Patenschaft über die gesamte Volksgruppe der Donauschwaben übernommen. Er wünsche den Tagungsteilnehmern anregende Vorträge und Diskussionen zu den Fragen: „Was brachte Menschen in der Vergangenheit und bringt sie auch in der Gegenwart dazu, ihre Heimat zu verlassen; was für Folgen hat das für die Betroffenen, deren Sprache, Mentalität und die Aufnahmegebiete; wie gelingt es, eine neue Heimat aufzubauen und wie wird über Heimat gesprochen und geschrieben?“

(Fortsetzung auf Seite 4)

## „Glaubt nicht alles, was im Internet steht“

Journalistenkonferenz in Berlin



Staatsminister Gernot Erlen (Auswärtiges Amt) begrüßte die Teilnehmer

Die Warnung vor den Internet-Informationen war eine der Hauptaussagen einer dreitägigen Konferenz deutschsprechender Journalisten in der deutschen Hauptstadt. 50 Mitarbeiter von Radios und Zeitungen aus 22 Ländern trafen sich am letzten Oktoberwochenende, um über Gegenwart und Zukunft der Medien zu diskutieren. Die Teilnehmer aus Mittel- und Osteuropa und aus Zentralasien tauschten ihre Erfahrungen über die Veränderungen der journalistischen Arbeit aus. Pressefreiheit, Radio im Internet und Auswirkung der Medien auf das Leben standen im Mittelpunkt der Diskussionen.

Miodrag Soric, Chefredakteur von Deutsche Welle Radio, äußerte sich

besonders kritisch über das Internet: „Glaubt nicht alles, was im Internet steht“, so der erfahrene Medienexperte. Die Medienberaterin Inge Seibel-Müller riet allen Redaktionen den transparenten Weg ins Internet, wodurch gut recherchierte Beiträge auch die Internetnutzer erreichen können. Die Radiokästen der Vergangenheit geraten in den folgenden Jahren immer mehr in den Hintergrund, Handys, digitale Stationen, Internet und andere moderne Empfangsgeräte regieren demnächst den Markt. Deswegen sollten sich die Rundfunkstationen und die Zeitungsredaktionen auf

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Aus dem Inhalt

### In Zukunft mehr Akzent auf Online-Präsenz

Die Aufnahme zweier neuer Mitglieder, der nächste deutschsprachige Radiotag und die Finanzierung im Jahre 2008 waren die wichtigsten Themen der Mitgliederversammlung des Funkforums.

Seite 2

### Assimilation und Abgrenzung der Ungarndeutschen

Mit den Magyarisierungstendenzen in Fünfkirchen Ende des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Fünfkirchner Zeitung beschäftigte sich Angela Korb in ihrem Vortrag im Haus der Ungarndeutschen in Budapest.

Seite 3

### Nana ist aktiv

Es gab mehrere Gründe, warum der Bürgermeister von Nana/Bakonyánána und die Vorsitzende der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung die Leute zu einem Treffen ins Kulturhaus geladen hatten.

Seite 4

### Neuerscheinungen im Germanistischen Institut

Das Germanistische Institut der Budapester Eötvös Loránd Universität, das nach dem Umzug im Frühling nunmehr auf dem Universitätscampus in der Rákóczi-Str. 5. zu finden ist, wartet zum Auftakt des akademischen Jahres mit gleich zwei Veröffentlichungen auf.

Seite 6

### Neues Buch zur ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

In dem Buch wird der Versuch unternommen, die Herstellung ungarndeutscher Identität im literarischen Diskurs zu rekonstruieren.

Seite 6

### Ein Projekt und noch mehr...

„Bald kommen die Deutschen aus Berlin!“ – war überall im Valeria-Koch-Gymnasium in Fünfkirchen zu hören. Besonders Schülerinnen und Schüler der Klasse 11. B waren aufgeregt: Mit uns wird die deutsch-italienische Gruppe des Albert-Einstein-Gymnasiums ein gemeinsames Projekt haben. „Wurzeln – Wege – Brücken“ lautete das Motto.

Seite 12

## 450-Jahrfeier im Daniel-Berzsenyi-Lyzeum



In diesem Jahr feiert das Evangelische Daniel Berzsenyi-Lyzeum (Gymnasium, Internat und Fachmittelschule) in Ödenburg sein 450jähriges Bestehen. Seit 1993 gibt es auch deutschen Nationalitätenunterricht im renommierten Gymnasium. Begangen wurde das Jubiläum mit unterschiedlichen Programmen – unter anderem gab es ein 450minütiges Basketballmatch, ein 450minütiges Gebet, Danksagung und Fürbitten, Gedenktour, Wohltätigkeitskonzert, wissenschaftliche Vor-



träge, Gelegenheitspoststempel, schulgeschichtliche Ausstellung, Ehrenfeier, Festgottesdienst. In Loipersdorf fand ein gemeinsames Konzert des Schulchors mit dem deutschen Chor aus Neuendettelsau statt. Beim Festakt sprach auch Robert Wild, LdU-Regionalbüroleiter, vormals Lehrer am Gymnasium. Im Rahmen des Jubiläums feierten einstige und jetzige Schüler des Berzsenyi-Gymnasiums gemeinsam die 450 Jahre der Bildungseinrichtung.

Foto: Németh Péter

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
Chefredakteur:  
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:  
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
Telefon Sekretariat:  
+36 (06) 1/ 302 67 84  
+36 (06) 1/ 302 68 77  
Fax: +36 (06) 1/354 06 93  
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
Internet: [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Verlag:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
Dr. László Kodela  
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
Lajosmizsei Nyomdája – 07-3648  
Verantwortlicher Leiter:  
Borján Norbert

Index: 25/646.92/0233  
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
Internationale Medienhilfe  
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Fotos werden weder aufbewahrt noch  
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
für die Nationalen und Ethnischen  
Minderheiten Ungarns  
und  
des Bundesministeriums des Innern  
der Bundesrepublik Deutschland

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
1394 Bp. Pf. 361  
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 4788 Ft  
Für 2008: 5544 Ft  
Einzelpreis: 105 Ft

Direktbestellungen im Ausland:  
über die Neue-Zeitung-Stiftung  
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Jahresabonnement:  
Deutschland: 100 Euro  
Österreich: 90 Euro  
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:  
KUBON UND SAGNER  
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
D-80328 München

## Funkforum-Treffen in Lippa In Zukunft mehr Akzent auf Online-Präsenz



**Kurze Entspannung nach der Sitzung: Gerhard Chwoika, Frank Fischer, Ingrid Schiffer und Astrid Weiss vor dem Caritas-Haus**

Die Aufnahme zweier neuer Mitglieder, der nächste deutschsprachige Radiotag und die Finanzierung im Jahre 2008 waren die wichtigsten Themen der Mitgliederversammlung des Funkforums. Das Treffen fand am 20. und 21. Oktober in Lippa/Lipova, in Rumänien, statt. Funkforum ist der Zusammenschluß deutschsprachiger Hörfunkredaktionen aus Rumänien, Serbien und Ungarn. Parallel zum Treffen wurde auch eine Schulung für Pausenradiomitglieder organisiert. Im Pausenradio wirken Schüler mit, die in der Schule eine Radiosendung in den Pausen erstellen.

Die Schüler waren schon mitten-drin in der Arbeit, als die Redakteure der Rundfunkredaktionen aus Rumänien und Ungarn im Caritas-Haus zu Lippa eintrafen. Einige fanden es bedauernd, daß die Redaktionen aus Serbien, Bukarest und Großkarol nicht vertreten waren.

Erster Programmpunkt war die Aufnahme zweier neuer Mitglieder in den 2002 gegründeten Verein. Es sind Robert Tari, der erste Journalist, der es vom Pausenradio-Projekt in die Redaktion von Radio Temeswar geschafft hat, und Thomas Wagner von der Hörfunkagentur Bodensee. Nach der Bewertung des vergangenen Jahres versuchte man auch die Richtlinien für die Zukunft zu bestimmen. Ein Kernpunkt bleibt die Finanzierung. Man will versuchen, sich auf die Finanzierung von Projekten zu konzentrieren, damit der Verein besser an Quellen rankommen kann.

Das wichtigste Programm des Vereins bleibt der deutschsprachige Radiotag. Den Tag wird im Frühjahr 2008 ausnahmsweise die Redaktion von Neumarkt in Hermannstadt organisieren. Es ist auch vorgesehen, daß die Redaktion in Fünfkirchen im Jahre 2010 den Tag in der Kulturhauptstadt Europas austragen wird.

In welche Richtung die schon als normal empfundene Zusammenar-

beit gelenkt wird, wird ausschlaggebend für die Zukunft des Vereins sein. Der grenzüberschreitende, regelmäßig gepflegte Kontakt muß auch seine Bahn finden, notwendig ist aber auch, daß Redaktionen nach der Euphorie am Anfang – aus eigenem Nutzen – zu ihrer Aktivität zurückfinden.

Eine wichtige Zukunftsstütze wurde schon gefunden. Das Pausenradio-Projekt hat seinen Weg eingeschlagen. Die Aufnahme von Robert Tari zeigt auch, daß eine Quelle für Nachwuchs gefunden werden konnte. An dem grenzüberschreitenden Seminar im Bereich deutsches Pausenradio im Caritas-Haus in Lippa, Rumänien, beteiligten sich 30 Schüler und Lehrer. Zu den Gruppen aus Temeswar, Arad, Schäßburg, Reschitza und Baje kam als neue die Schule „Heilige Anna“ von Sanktanna (Banat) hinzu.

Der Verein möchte auch in Richtung Online-Welt vordringen. „Durch das Internet wurde unsere Zusammenarbeit möglich gemacht, wir müssen Schritt mit dieser Technik halten und mehr Akzent auf die Internet-Präsenz legen“, sagte der Vereinsvorsitzende Adrian Ardelean im Gespräch mit der NZ.

**Christian Erdei**

## Déry-Preis an Terézia Mora

Den Preis der Tibor-Déry-Stiftung bekam in diesem Jahr die aus Ödenburg stammende, in Berlin lebende Schriftstellerin Terézia Mora. In der Ehrung wurde außer der deutschen Übersetzung der Werke von Ádám Bodor und László Darvasi die der Eine-Minute-Novellen István Örkény sowie von Péter Esterházy „Harmonia Caelestis“ und Lajos Parti Nagys „Meines Helden Platz“ gewürdigt.

## „Glaubt nicht alles, was im Internet steht“

(Fortsetzung von Seite 1)

eine Veränderung der Arbeit einstellen. Zum Beispiel werden in England schon jetzt Radiomitarbeiter mit einer Videokamera ausgerüstet, um auch Bildmaterial über die Interviews zu machen, um die Internetseite interessant und lebhaft gestalten zu können.

Staatsminister Gernot Erler begrüßte die bunte Journalistengruppe im Weltaal des Auswärtigen Amtes, wo sonst die Außenminister miteinander verhandeln. Die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, das Goethe-Institut und das Auswärtige Amt organisierten gemeinsam das Treffen der Journalisten, die in den vergangenen Jahren schon mal eine Weiterbildung dieser Institute besuchten. Zum diesjährigen Treffen kamen außer Journalisten aus den Nachbarländern und EU-Staaten sogar Teilnehmer aus der Mongolei, aus Aserbaidschan und aus Kirgisien. Dank der angeregten Diskussionen und dem Erfahrungsaustausch konnten die Teilnehmer mit vielen neuen Ideen und Möglichkeiten die Heimreise antreten.

**Christina Arnold**

## Podmaniczky- Gedenktafel eingeweiht

Die unlängst am rekonstruierten Kettenbrücken-Palast in Budapest angebrachte Friedrich-Podmaniczky-Gedenktafel lenkt fortan die Aufmerksamkeit darauf, daß hier einst der für die Verschönerung des Stadtbildes tätige Rat der Öffentlichen Arbeiten der Hauptstadt seinen Sitz hatte. Der Leiter des Rates war „Budapests Bräutigam“, der vor hundert Jahren verstorbene Friedrich Podmaniczky, der seinen Grundbesitz verkauft hatte und in die Hauptstadt gezogen war, um da, ein kleinbürgerliches Leben führend, persönlich in die Lenkung der Arbeiten eingreifen zu können.

Grundlegendes Ziel der im September diesen Jahres gegründeten Podmaniczky-Loge, die auch obige Gedenktafel in Auftrag gab, ist es – im Geiste des Rates für Öffentliche Arbeiten – all jene zivilen Organisationen zusammenzuführen, die etwas für den Erhalt der Werte Budapests, für die ausgebaute Infrastruktur, für den Umweltschutz tun wollen.

Podmaniczky war von 1873 bis 1905 Vorsitzender des Rates für Öffentliche Arbeiten in der Hauptstadt, zwischen 1875 und '85 war er auch als Intendant der Budapester Oper und des Nationaltheaters tätig. Von 1861 bis 1906 war er Parlamentsabgeordneter. Von 1889 leitete er bis zu deren Auflösung die Liberale Partei.

## Heimatmuseum in Klamánok in Planung

1941 bin ich in Saksard (Komitat Tolna) geboren, bis 1948 bin ich in Klamánok/Kismányok aufgewachsen. Danach wurde ich mit meinen Eltern im März 1948 in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands (SBZ) vertrieben. Schon in der Schule in Großpostwitz kam ich mit dem totalen Regime der damaligen DDR nicht zurecht. Ich wanderte 1959 nach Karlsruhe aus, ab 1960 ging ich nach Pforzheim und lernte meine Frau kennen. Am 12. 1. 1963 heirateten wir.

1965 führte meine erste Ungarnreise nach Klamánok. Danach bin ich öfters in Budapest, Siófok, Kecskemét, Bonnhard, Saksard und Fünfkirchen gewesen. Seit 1994 liebe ich Ungarn noch mehr, da es sich um fast 99 % verbessert hat. Vom ungarischen Staat habe ich ca. 12.000 DM für das von meinem Vater enteignete Vermögen bekommen.

Mit meinem Bekannten Heinz Noack aus Bautzen unternahm ich kürzlich eine Reise nach Ungarn, übernachtete in Hidasch (Branau), wobei wir im Saksarder Garay-Gymnasium sowie in Bonnhard und Fünfkirchen Vorträge halten konnten. Heinz Noack begrüßte ca. 100 Gymnasiasten und sprach über die Staatliche Stu-



Franz Friedrich (2. v. rechts) bei der Besprechung im evangelischen Pfarrhaus von Klamánok (Mitte Jacob Kaufmann)

dienakademie Bautzen und seine tausendjährige Heimatstadt. Danach hielt ich meinen Vortrag über 60 Jahre Vertreibung der 50.000 Deutschen aus Ungarn in die SBZ.

Leider konnte ich mein Heimatmuseum in Kismányok noch nicht verwirklichen! Ich hoffe und wünsche mir, daß einige Leser mich dabei unterstützen!

Für alle Leser der Neuen Zeitung in Ungarn und Unsere Post in Deutschland: Sie können mich anrufen unter Tel + Fax (0049) 07082-93568.

Franz Friedrich

Mit viel Enthusiasmus reiste der 66jährige Franz Friedrich, der bis zur Vertreibung mit seiner Familie 1948 in Klamánok lebte, kürzlich wieder in seine alte Heimat. Seine Jugendjahre verbrachte er in Großpostwitz bei Bautzen, aber als junger Mann zog es ihn nach dem Westen, und so gründete er in Neuenbürg im Schwarzwald sein neues Domizil und auch eine Familie. In all den Jahren ließ er den Kontakt in seine alte Heimat nicht abreißen. Mittlerweile brachte es Familie Friedrich durch harte Arbeit zu einem gewissen

Wohlstand. Da sie auch vom ungarischen Staat eine Entschädigung erhielten, wollte Franz Friedrich seinen alten Landsleuten etwas wiedergeben und sich selbst sowie seinen Ahnen Urgroßvater Eberhardt Friedrich, Großvater Johann und Vater Johann Friedrich im Heimatdorf ein Zeichen setzen.

Geplant war die Einrichtung einer Heimatstube im evangelischen Pfarrhaus, die praktisch eine Brücke zwischen dem Schwarzwald und der Tolu darstellte. Aber der stellvertretende Bürgermeister Jacob Kaufmann verwies darauf, daß im vorgesehenen Raum im Winter der Gottesdienst abgehalten wird, da die Kirche nicht beheizbar ist. Nun wird nach neuen Wegen und Räumlichkeiten gesucht. Da aber im Winter kaum Touristen nach Klamánok kommen, wäre sicherlich auch eine andere Lösung möglich gewesen. Offensichtlich haben die Einheimischen die Chance, etwas bekannter zu werden, fürs erste nicht genutzt und schieben nun die Sache vor sich her.

So bleibt abzuwarten, ob sich in Richtung Tradition und Heimatpflege in Klamánok etwas entwickeln wird. Daß es hier zu einer raschen Lösung kommen wird, glaubt Franz Friedrich allerdings nicht, und so mußte er doch etwas enttäuscht die Heimreise antreten.

Heinz Noack

## Assimilation und Abgrenzung der Ungarndeutschen – die Fünfkirchner Zeitung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts

Mit den Magyarisierungstendenzen in Fünfkirchen Ende des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Fünfkirchner Zeitung beschäftigte sich Angela Korb (Foto) in ihrem Vortrag am 9. Oktober im Haus der Ungarndeutschen in Budapest. In der Reihe „Jugend forscht“ stellte Angela Korb ihre Diplomarbeit vor, für die sie den Valeria-Koch-Preis erhalten hatte.

Den interessierten Zuhörern wurde die schwierige und zwiespältige Situation der Ungarndeutschen geschildert: Im 19. Jahrhundert war der herrschende Adel für die ungarische Innenpolitik und damit auch für die Nationalitätenfrage zuständig, die für das damalige Großreich von enormer Bedeutung war – die Adligen aber verlangten nach einer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Hegemonie des Ungarntums. Doch auch andere Stimmen machten sich bemerkbar, die sich für eine tolerante Nationalitätenpolitik aussprachen und sich hierdurch erhofften, das Herz der Ungarndeut-

schen gewinnen zu können: Franz Deák erkannte, daß es sinnvoller war, der deutschen Minderheit eine Ausbildung in ihrer Sprache zu ermöglichen, um ihr die Verhältnisse in Ungarn angenehm machen und sie dadurch für die ungarische Nation gewinnen zu können – diese Auffassung spiegelte sich im Minderheitengesetz von 1868 wider.

Wie anhand der ausführlichen Power-Point-Präsentation deutlich wurde, hatten diese Assimilierungsbestrebungen Erfolg: Während bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts immerhin ein Drittel der Bevölkerung deutsch war, war in der Millenniumszeit der Anteil der Deutschen bereits auf 19 bis 20 Prozent gesunken.



In diesem Rahmen entstand die Fünfkirchner Zeitung, die, wie Angela Korb erklärte, noch im Jahr 1882 die einzige deutschsprachige Zeitung unter elf Blättern in der Branau war. Sie erschien bereits im Jahre 1848 unter dem Namen Pressfreie Flugblätter, Redakteur war Ernst Adolf Neuwirth. Kurze Zeit später wurde der Name jedoch geändert und der Zeitung eine ungarischsprachige Beilage hinzugefügt. Nach einer Pause erschien sie vom 1. Mai 1870 bis 29. März 1906 zweimal wöchentlich und gehörte –

wie es Johann Heinrich Schwicker in seinem Buch „Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen“ (1881) ausdrückte – „zu den besseren politischen Blättern in der Provinz“.

Der deutschsprachigen Zeitung und dem deutschsprachigen Unterricht standen in Fünfkirchen ein großes Angebot an Trägern der ungarischen Kultur gegenüber: der Liederkranz Dalárda, ein Theater, die Beamtschaft und letztendlich der ungarischsprachige Unterricht. Daß aus diesem Zusammentreffen verschiedener Kulturen kein Konkurrenzkampf entstand, sondern stattdessen ein Austausch und ein offener Umgang miteinander – etliche ungarische Studenten verbrachten ihre Studienzeit oder zumindest einen Teil hiervon an Universitäten in Deutschland oder Österreich -, dies wurde anhand des Vortrages deutlich. Umso interessanter wäre eine Antwort auf die Frage, die sich dem Zuhörer letztendlich stellte: welche Rückschlüsse aus der Vergangenheit gezogen werden können und ob nicht doch Toleranz den Integrationsprozeß erleichtert oder sogar beschleunigt, während eingrenzende Regelungen das Gegenteil hervorrufen. G. H.

## 20 Jahre Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

(Fortsetzung von Seite 1)

Seit 1987 werde in Tübingen Kultur und Geschichte der donauschwäbischen Siedlungsgebiete in Ungarn, Rumänien und dem ehemaligen Jugoslawien erforscht. Mit großem Ehrgeiz, Einsatz und mit viel Leidenschaft hätten Professor Horst Förster und sein Vorgänger Professor Harald Zimmermann mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine leistungsfähige und beachtete wissenschaftliche Einrichtung geschaffen. Das Institut und seine Sammlungen könnten heute als das historische und kulturelle Gedächtnis der heimatvertriebenen Donauschwaben bezeichnet werden.

Das Land hätte schon immer ein besonderes Verhältnis zu Tradition und Geschichte der Donauschwaben gehabt, denn ein großer Teil der Menschen, die vom 18. Jahrhundert an die donauschwäbischen Gebiete besiedelt hätten, seien aus dem heutigen Baden-Württemberg gekommen. Nach der schicksalsschweren Vertreibung in der Folge des Zweiten Weltkrieges seien Tausende Donauschwaben wieder in die Heimat ihrer Urväter zurückgekehrt. Sie hätten ein reiches kulturelles Erbe mitgebracht, das zur Vielfalt des Landes entscheidend beitrage. „Baden-Württemberg hat im Verbund

mit den donauschwäbischen Heimatvertriebenen und ihren Vereinigungen viel geleistet, um die Patenschaft über die Deutschen aus Ungarn, dem ehemaligen Jugoslawien sowie über die Banater und Sathmarer Schwaben aus Rumänien mit Leben zu erfüllen“, sagte der Innenminister. „Die Gründung des Instituts für donauschwäbische Geschichte im Jahre 1987 ist Teil der Erfolgsgeschichte dieser Patenschaft.“

Gerade der Arbeit des Instituts werde in den kommenden Jahren steigende Bedeutung zukommen. So müsse die wissenschaftliche Kompetenz in den Verständigungsprozeß gerade auch mit den Ländern des ehemaligen Jugoslawien eingebracht werden. Hierfür stünden das Institut in Tübingen und das Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg. „Ihre Arbeit hier in Tübingen wird daher auch in den kommenden Jahren zukunftsweisend, wertvoll und wichtig für das Land sein“, sagte Rech. Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde sei bei Kultur und Geschichte der Donauschwaben nicht zuletzt die wissenschaftliche Brücke zu zahlreichen Forschungseinrichtungen in Südosteuropa. Die internationalen Kontakte, die es in den Jahren seines Bestehens geknüpft habe, seien beeindruckend.

## Nannau ist aktiv

Es gab mehrere – und zwar sehr positive – Gründe, warum der Bürgermeister von Nannau/Bakonyánána und die Vorsitzende der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung für den 29. September die Leute zu einem Treffen ins Kulturhaus geladen hatten. In seiner herzlichen Begrüßung bedankte sich der Bürgermeister bei allen Bewohnern Nannaus,

die in den letzten fünf Jahren Gäste aus Deutschland empfangen haben. Er hat unter anderem die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß es das Dorf ohne Hilfe der Einwohner nicht hätte schaffen können, daß die Partnerschaft zwischen Jade und Nannau seit 2002 so lebendig funktioniert. Er hofft, daß das auch in Zukunft so weitergehen werde und im nächsten Jahr, wenn die Deutschen nach Ungarn kommen, wieder viele Nannauer Gäste empfangen werden.

Nach der Rede des Bürgermeisters präsentierte der Edelweiß-Chor seine erste und großartige CD, und einige der schönen Lieder wurden auch gespielt. Die Mitglieder des Chors haben kostenlos eine CD gekriegt.

Die Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung hat zum Schluß noch ein kleines Kochbuch vorgestellt, es enthält Rezepte zahlreicher typischer Speisen von Nannau. Die meisten sind schwäbische Spezialitäten. Sie sind einfach zuzubereiten und schmecken sehr wohl. Es ist sehr wichtig für das Dorf, daß es ein solches Kochbuch herausgeben konnte.

Peter Reichardt

Schwäbische Speisen aus Nannau



Régi sváb ételek Bakonyánánáról

## Spaziergang für Denkmal



Foto: Németh Péter

In Ódenburg organisiert der Rotary Klub der Stadt jedes Jahr am 23. Oktober einen Wohltätigkeitsspaziergang. Zum diesjährigen fünfzehnten, also Jubiläumsspaziergang, hatten sich knapp hundert Teilnehmer eingefunden, die die Strecke Treuefahne auf dem Széchenyi-Platz, evangelische Kirche, Vorplatz des Rathauses und schließlich Erhardt Restaurant und Weinkeller zurücklegten. In diesem Jahr wurden Spenden für die Errichtung eines ungarndeutschen Verschleppungsdenkmals gesammelt. Oberarchivar András Krisch gedachte der Geschehnisse der Vertreibung im April und Mai 1946. Der Rotary Klub und die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Ódenburg hoffen, daß durch die Einnahmen des Wohltätigkeitsspazierganges und mit Unterstützung durch die Bürger das Denkmal realisiert werden kann.

## Deutsche Kurzfilme – Einblicke in deutsche (Alltags-)Welten

Eine Auswahl der besten deutschen Kurzfilme konnte am 18. Oktober im Budapester Haus der Ungarndeutschen vorgeführt werden. Sie waren im August dieses Jahres im Rahmen des Budapester Short Film Festivals bereits im Kulturzentrum auf dem Almássy tér zu sehen. Die guten Kontakte des international ausgerichteten „Budapester Short Film Festivals“ zu deutschen Festivals in Berlin, Leipzig, Wiesbaden sowie zu Filmwerkstätten der Hamburg Media School sind Grund dafür, daß auf dem Festival zahlreiche deutsche Beiträge zu sehen waren, die so ein breites Spektrum dessen aufzeigten, was die deutschen Filmmacher beschäftigt.

Der Zuschauer konnte im HdU verschiedene Alltagsszenen in Deutschland miterleben: vom typisch deutschen Ladenhüter, der sich in jeder Hinsicht auf seine Gäste verlassen kann – kostenlose Urlaubsvertretung eingeschlossen – („Ladenhüter“ von Felix Stienz) bis hin zur Multikulturalität in manchen Städten und der daraus resultierenden manchmal bizarren Kommunikations- und Verständnisschwierigkeiten („Chinese Take away“ von Felix Binder). Die Problematik der Identitätsfindung wurde in den Filmen ebenso angesprochen wie die des Identitätsverlustes: Ein alter Mann muß nach seiner Heimkehr feststellen, daß in seinem Haus Einbrecher sind – jedoch wird dem Zuschauer bald bewußt, daß der alte

Mann selbst der Einbrecher ist, das Haus nun nicht mehr sein Heim ist, sondern das einer fremden Familie und er Bewohner eines Altenheimes ist („Heim“ von Marc Brummund). Ein anderer Mann muß mit ansehen, wie sein eigenes Abbild sein Leben übernimmt und ihm als hilflosem Zuschauer sämtliche Handlungsfäden verloren gehen („Ich“ von Philipp Batereau). Wiederum ein anderer Film zeigte, daß ein eifersüchtiges Cello mörderische Fähigkeiten entwickeln kann, wenn es nicht genügend Beachtung findet („Baß in contra“ von Alex Schmidt).

Schein und Sein flossen daher ineinander über an diesem Abend im HdU, an dem Wolfgang Leis, ständiges Jury-Mitglied des Festivals, in den Kurzfilmabend einführte und das Budapest Short Film Festival vorstellte: Seit drei Jahren findet das Festival jährlich statt und konnte insbesondere in diesem Jahr etliche Zuschauer in die Kinosäle locken. Dieses Jahr waren 360 Filme aus 45 Ländern eingereicht worden – 116 Filme wurden davon auf dem Festival gezeigt, im HdU waren insgesamt zwölf Filme aus verschiedenen Jahren zu sehen.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher wird voraussichtlich am 27. Januar 2008 eine weitere Auswahl von Kurzfilmen des Budapester Short Film Festivals im Café Eckermann zu sehen sein.

G. H.

## Dichter Josef Michaelis Gast in der „Teleki“

Der ungarndeutsche Dichter Josef Michaelis folgte der Einladung der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung Neuofens (Budapest XI.) und hielt in der Bibliothek der Blanka-Teleki-Grundschule am 19. Oktober für die Klassen mit Nationalitätenunterricht deutschsprachige außerordentliche Literaturstunden. Die Herausgabe seines zweisprachigen Gedichtbandes „Zauberhut – Varázscylinder“ förderte auch die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung; der Autor schenkte den beiden Schulen, wo Muttersprachunterricht erfolgt (Teleki- und Törökugrató-Grundschule), je 100 Exemplare.



Die Kinder waren sehr gespannt auf die Begegnung mit Josef Michaelis. Er las seine Gedichte deutsch und ungarisch. Sofort bekam er eine nächste Einladung, um den Kindern noch mehr aus seinem Werk vorstellen zu können.  
Foto: László Bajtai

Josef Michaelis erzählte über seine vor 300 Jahren nach Ungarn übersiedelten deutschen Vorfahren, über sein Heimatdorf Schomberg im Komitat Branau und sprach über seinen Lebensweg: Er wollte

schon immer Archäologe werden, er las viel, bereitete sich vor auf den für ihn so geheimnisvollen Beruf. Als er jedoch erfuhr, daß jährlich nur an die sechs, sieben Archäologiestudenten aufgenommen werden, folgte er seinem Bruder

nach Baje, wo er das Lehrerstudium aufnahm und zwar in den Fächern Deutsch, dann Literatur und Geschichte. Er kennt die Schomberger Mundart, Ungarisch lernte er erst in der Schule, doch im Gymnasium von Mohatsch konnte

er schon besser Ungarisch als Deutsch.

Er ist Deutschlehrer geworden und schreibt bis heute seine Gedichte und Geschichten in deutscher Sprache. Er schreibt nicht nur für Kinder, sein Band „Treibsand“ ist ein Gedichtband für Erwachsene. Er unterrichtet bis heute in der wegen ihrem Rotwein berühmten Stadt Willand, wo er stellvertretender Direktor der Grundschule für Kunst Unterstufe ist.

Josef Michaelis erzählte, daß sein erstes Gedicht ein Liebesgedicht war, welches er für eine seiner Kommilitoninnen geschrieben hatte, die das Gedicht bis zum heutigen Tage nicht gelesen hat. Die Kindergedichte des Dichter-Pädagogen sind im ganzen Lande und im deutschsprachigen Ausland bekannt und beliebt. Anfang Oktober bekam Josef Michaelis den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg. Von dem damit verbundenen Geldbetrag möchte er sein nächstes Märchen- und Sagenbuch herausgeben.

yer

## Die Kanne

Csarnokos, der Milchfreiner, war ein schlanker, junger und wohlaussehender Molkereier, der der Milchhalle und Milchsammlung des Dorfes vorstand. Er hatte die Molkereifachschule im Komitat besucht und mit gutem Erfolg absolviert und war mit Anfang Zwanzig schon ein Fachmann in der Milchverarbeitung zu Rahm, Butter, Quark und Käse. Und er organisierte, daß die Milch regelmäßig floß und auch der geringe Erlös stetig zu den Bauern zurückströmte, oder mehr plätscherte, auch zu Zeiten der Inflation 1946, bis hin zum letzten Tag vor der Vertreibung im Mai 1948. Ich war gerade zehn Jahre und jeden Morgen und jeden Abend trug ich in einer roten Zweiliterkanne die Milch zur Milchfrein und Heinrich Wolf. Der Csarnokos nahm sie strahlend entgegen, schüttete sie in die Meßtrommel, las am Schieber die Menge ab und diktierte einem Fräulein ins Buch: „Zwei Liter“. Er gab mir einen Klaps und den Rat: „Geh langsam die Treppe runter, haint Nacht hat's gefroren.“

Die Front bei uns war schon im Dezember 1944 durch, froh sich aber am Plattensee fest. Im Dorf waren sowjetische Nachschubtruppen einquartiert. Auch in unserem Hof standen drei LKWs und die Fahrer Iwan, der ältere, Iwan, der jüngere und Serjoscha schliefen in der Vorderstube. Es waren freundliche, manierliche Männer, die uns Kinder mochten und rade-

brechten, daß sie selber Kinder in unserem Alter hätten. Sie fuhren frühzeitig ihren Nachschub an die Front und kehrten abends zurück, rauchten ihre Machorka und gingen ihrer Wege. Mein Weg führte abends, wenn ich die Milch getragen hatte, an unserem Haus vorbei zu Großmutter mütterlicherseits, die nur fünf Höfe weiter wohnte und bei der keine Einquartierung war. Sie rackerte sich mit ihren Enkeln, Cousine Anni und Cousin Hans, alleine durch, ihr Sohn, Onkel Hans, lag noch vor Kaschau in einem Schützengraben oder Erdloch, Annatante, ihre Schwiegertochter, war verschleppt. Für eine Einquartierung bot das Haus schlechte Bedingungen. Bei ihr hatte Großvater ein Faß Wein in der hinteren Kammer unter der Bodentreppe mit Stroh abgedeckt vor der Einquartierung versteckt. Mit der leeren Milchkanne schlenderte ich zur Gretelgroßmutter, spülte die Kanne am Brunnen aus und ließ in der Kammer die Kanne voll Schillerwein laufen und trödelte und stolperte mit der vollen Kanne zurück in unsere Küche, oft an den Machorka qualmenden Iwans vorbei. Das ging eine ganze Zeit lang gut. Eines abends hielt mich Iwan, der jüngere, an, nahm den Kannendeckel ab, schaute und schnupperte in die Kanne. Er setzte die Kanne an, reichte sie augenzwinkernd den anderen und sie gaben mir die halbgeleerte Kanne zurück. Sie mußten beobachtet ha-

ben, daß ich zur Milchfrein hin, nach oben ins Dorf, schwerer trug, dann mit der leeren Kanne zu spielerisch ins Unterdorf schlenkerte und erneut schwer tragend zurückkam. Fortan paßten sie mich ab, leerten die Kanne halb und wenn sie mal später von der Tour kamen, stellte Großvater ihnen eine Karaffe ins Zimmer.

Als das braungescheckte Kuhkalb von seiner Böschkemutter abgesetzt worden war, mußte ich mehr Milch zum Csarnokos in die

Halle tragen. Doch der gab mir den Rat an Vater und Großvater mit, daß die Familie mehr Milch trinken und auch den Iwans welche hinstellen solle, denn mit der Fünfliterkanne würde es aus dem Faß nicht mehr lange schillern. Sein Rat war gut. Mit der Zweiliterkanne reichte das Faß bis zum Durchbruch der Front und den Abzug der Einquartierung im März. Nur zum Abschiedsabend trug ich schwer an der Fünfliterkanne.

Heinrich Oppermann

### Drillingsgeschichten

## Essen, Schlafen



Wenn Leute nach unseren Kleinen fragen, sind es vor allem Mütter gleichaltriger Kinder, die sich nach den Eß- und Schlafgewohnheiten der drei erkundigen. Die Drillingsessen Gott sei Dank gut, insbesondere mögen sie Suppe mit Nockerln sehr gerne, und sie schlafen auch schon die Nacht durch. Es war zwar nicht leicht, sie dazu zu bringen, verlangt man doch von gleich drei Kindern, daß sie dasselbe gerne essen und gleichzeitig müde werden; aber mit der Zeit hat sich das eingespielt.

Bei Erwachsenen sind Essen und Schlafen auch wichtige Eckpfeiler des Lebens. Wenn diese elementaren Bereiche nicht funktionieren, wird es schwierig. Langfristig ohne Schlaf zu leben, ist sehr ungesund, belastet Nerven und Körper und zerrt an der Belastbarkeit des Menschen. Schlaflosigkeit darf man auf keinen Fall auf die leichte Schulter nehmen. Die Ursachen sind zwar schwer zu ermitteln und oft noch schwerer zu beheben; aber für einen richtig erholsamen Schlaf würden manche wohl alles tun. Was man essen soll, ist auch nicht mehr so leicht zu entscheiden wie früher. Berichte über verseuchte Lebensmittel und verunreinigtes Essen verderben einem oft den Appetit. Na dann Mahlzeit und gute Nacht!

Christina Arnold

## Neuerscheinungen im Germanistischen Institut

Das Germanistische Institut der Budapester Eötvös Loránd Universität, das nach dem Umzug im Frühling nunmehr auf dem Universitätscampus in der Rákóczi-Str. 5. zu finden ist, wartet zum Auftakt des akademischen Jahres mit gleich zwei Veröffentlichungen auf.

Zum einen handelt es sich um den 22. Band der Reihe Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen.\* Marietta Boross vergleicht die Volkstracht und die Volksstickerieien der in Kreßtur lebenden drei Nationalitäten, wobei die verschiedenen Kleidungsstücke auch mit authentischen Fotos und Verzierungen illustriert werden. Eva Brettner analysiert in ihrem Beitrag über die Familiennamen, bzw. Hausnamen anhand statistischer Angaben die Besonderheiten der Namengebung in Sagetal. Ágnes Huber erörtert das Verhältnis zwischen doppelter Identität und der ungarndeutschen Dichtung in Ge-

dichten der Nachkriegsepoche, wobei sie den Schwerpunkt auf das Identitätsbewußtsein der Autoren legt, das ihrer Meinung nach durch das Alter und die Generation geprägt wird. Über die Ernährungsgewohnheiten in Großmanok berichtet Adrienn Kerekes. Sie zeigt die Zusammenhänge zwischen Wortschatz, Bräuche und Sachkultur sowie bäuerlicher Volksnahrung auf und stellt die Speisen vor, die an kirchlichen und weltlichen Feiertagen aufgetragen werden. Mónika Wiedner schließlich beschreibt den Heiratsprozeß in Sulk von der Verlobung (Handstrach) über die Vorbereitungen bis zum Hochzeitstag (Ehretag). Interessant ist dabei, wie sich das Menü bei den verschiedenen Generationen verändert hat. Man findet auch zahlreiche Spiele, die bei früheren Hochzeiten noch üblich waren sowie im Anhang authentische Textbeispiele in deutscher und ungarischer Sprache.

Eine weitere Folge gibt es auch bei einer anderen Reihe des Germanistischen Institutes, Ungarndeutsches Archiv 9\*\* ist unter dem Titel Tradition und Innovation erschienen. Wie dem Untertitel Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen zu entnehmen ist, ist der Band nicht nur einem Themenbereich, sondern generell neuen Forschungsergebnissen gewidmet. Die zehn Beiträge des Bandes stehen zugleich im Zeichen von bewährter Tradition und der neue Forschungsrichtungen prägenden Innovation. Edit Altbäcker gibt eine Standortbestimmung der ungarndeutschen Presse, Györgyi Bindorffer berichtet über die Folgen der Zweisprachigkeit in Bogdan und Tscholnok, es folgen die linguistischen Untersuchungen namhafter Experten (Maria Erb, Elisabeth Knipf, Csaba Földes, Zsuzsanna Gerner, Koloman Brenner, Éva Márkus, Adelheid Manz und

Monika Jäger-Manz), die an forschungsrelevanten Institutionen in Budapest, Fünfkirchen, Wesprim und Baje tätig sind. Dabei kommen Phonetik und Phonologie der deutschen Mundarten, Sprachkompetenz und Sprachgebrauch der deutschen Minderheit, modifizierende Suffixe bei der Nomenbildung sowie andere linguistische Teilbereiche zur Sprache.

Karl B. Szabó

**\*Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen 2005, Band 22. Hg. von Karl Manherz. Germanistisches Institut, Ungarische Ethnographische Gesellschaft, Budapest 2007, S. 258**

**\*\*Ungarndeutsches Archiv 9. Tradition und Innovation. Hg. von Maria Erb und Elisabeth Knipf-Komlósi. Eötvös-Loránd-Universität Germanistisches Institut, Budapest 2007, S. 326**

## Neues Buch zur ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

In dem Buch\* wird der Versuch unternommen, die Herstellung ungarndeutscher Identität im literarischen Diskurs zu rekonstruieren. Dabei werden verschiedene Identitätsformen sichtbar und miteinander verglichen. Diese Art von Untersuchung setzt eine interdisziplinäre Herangehensweise voraus, denn diese Identitätstypen lassen sich nur in ihrem soziokulturellen Umfeld, d. h. in der Wirklichkeit Ungarns in den 70er-80er Jahren, bzw. nach der politischen Wende analysieren. So gesehen ist die Arbeit von Propszts auch nicht eine Berichterstattung oder eine Reihe von Momentaufnahmen über die ungarndeutsche Literatur. Diejenigen, die nach bestimmten Autoren suchen und ihre Platzierung in einem Gesamtkanon der ungarndeutschen Literatur finden wollen, werden ebenfalls enttäuscht. Der Autorin geht es vielmehr um Identitätsbildungsprozesse, um literatursoziologische Aspekte.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptkapitel und wird mit dem Anhang ergänzt, der zahlreiche Textproben beinhaltet. Im ersten Kapitel beschäftigt sich Propszts mit der Wertungsproblematik und gibt einen Überblick über die Rahmenbedingungen dieser Annäherungsweisen. Im zweiten Kapitel wird die Problemstellung präzisiert und im dritten werden anhand von Textanalysen die Tendenzen der ungarndeutschen Identität nachgezeichnet. Die Autorin stellt dabei Kategorien fest (wie etwa der Verbindungsmann, der Versöhnende, der Assimilant, der Dokumentarist, der Identitätszerlegende, der Außenseiter, der Gärtner, der Schicksalstragende, der Brückenbauer, der Europäer), in die sie die verschiedenen Identitätstypen einordnet. Hier bedient sich Propszts im wesentlichen

zweier Ordnungsprinzipien: der Sprache der Werke sowie ihrer chronologischen Einbettung. In diesem Teil werden die verschiedenen Dimensionen des Begriffs „Identität“, die ethnische Dimension bzw. die Zugehörigkeitsfragen zu einer ethnischen Gruppe sowie die nationale Dimension mit dem Heimatbegriff der Ungarndeutschen sichtbar. Da diese Komponenten jeweils durch verschiedene historische Begebenheiten geprägt sind, weisen sie eine andere Art der Identitätskonstruktion auf; die Literatur reagiert natürlich mit ihren Mitteln darauf, und an dieser Reaktion können die Veränderungen abgelesen werden. Das Buch erhebt nicht den Anspruch, das vorgestellte Untersuchungsmodell generell auf die gesamte ungarndeutsche Literatur oder gar auf andere Minder-

heitenliteraturen – und auf die in diesen artikulierten Identitäten bzw. Identitätskonstruktionen! – zu übertragen, möchte aber als Ansatzpunkt verstanden werden, mit dessen Hilfe „die Analyse der diskursiven Verfertigung anderer Identitäten als der Ungarndeutschen“ vorgenommen werden kann.

Eszter Propszts hat an der Universität Szegedin Germanistik und Hungarologie studiert und lehrt dort im Bereich Germanistische Literaturwissenschaft, mit Spezialisierung auf Minderheitenkulturen.

Dezso Szabó

**\*Eszter Propszts: Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, Würzburg: Verlag Königshausen&Neumann 2007, 254 S.**

## Was ist gleich, was ist anders?

Der Förderung ungarndeutscher Literatur dienen seit 15 Jahren die Werkstattgespräche, auch die letzten vom 27.-30. September in Sekard. Sie legten – bei aller Unterschiedlichkeit – insgesamt Zeugnis für das Geleistete und das Künftige ab. Es waren lyrische und Prosatexte vorgelesen worden, über die ausführlich gesprochen und beraten wurde. Im Vordergrund stand dabei nicht eine grundsätzlich wertende Verwerfung, sondern die notwendige Hilfe nach dem besonderen Texterfordernis, wobei Ratschläge im Vordergrund stehen, entscheidet doch der Autor letztlich über das, was er verändert oder was bleibt. Ähnliches dem, was im Bereich ungarndeutscher Literatur bei diesen

Werkstattgesprächen getan wird, findet sich auch bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt. 2007 waren es die 31.

Dazu wurde jetzt ein Band\* vorgelegt, der die Texte der Preisträger und derer enthält, die in diesem Jahr dort gelesen haben. Ihre Unterschiedlichkeit hebt die Breite literarischen Textangebots hervor, die Fülle von Möglichem in sprachlicher und künstlerischer Gestaltung. Maßgeblich ist und bleibt, „...daß es Jahr für Jahr darauf ankommt, die junge Elite und nicht Blödel und Dödel nach Klagenfurt zu holen“.

Die Preisträger sind bewertend genannt, jeder einzelne Beitrag zur Diskussion dringt in den Text ein,

ergänzend auch der Pressespiegel, der zur Gesamtheit der Literaturtage viel Aufschlußreiches festhält. Wünschenswert wäre, daß auch Presseorgane in Ungarn einmal über die Werkstattgespräche und unsere Literatur berichteten! Dieses weite Feld ist noch unbestellt.

Mit diesen besten Texten der jungen Literatur öffnet sich auch für ungarndeutsche Autoren ein zweifacher Weg: teilzuhaben am lebendigen Sprachlichen und am gestalterisch Fortschrittlichen.

H. Rudolf

**\*Die Besten 2007 Klagenfurter Texte Piper Verlag München Zürich 2007. TB. 224 S.**

**Ungarndeutsche  
Publikationen  
können Sie bequem  
übers Internet  
bestellen:  
[www.neue-zeitung.  
hu/publikationen](http://www.neue-zeitung.hu/publikationen)**

# Als Preßburg erstmals erwähnt ward ...

Ausstellung über „Schicksalsjahr 907“ in der Kulturfabrik Hainburg

„Brezalauspurc(h)“ sagt heute wohl niemandem mehr etwas, bei „Preßburg“ hingegen ist klar, daß es um Bratislava, die Hauptstadt der Slowakischen Republik geht. Gerade in diesem Jahr bieten sich interessante Möglichkeiten, den Ursprüngen von Preßburg nachzugehen, ist es heuer doch genau 1.100 Jahre her, daß die „Schlacht von Preßburg“ stattfand. Damals wurde ein bayerisches Heer vernichtend durch die Ungarn geschlagen.

Bedeutsamste Konsequenz dieser Niederlage war der Untergang des Großmährischen Reiches. Die Slowaken wurden nun von den Ungarn regiert, und zwar bis 1918. Damit war zugleich der Grundstein gelegt für das bis heute nicht unbelastete Verhältnis zwischen Ungarn und Slowaken. Das Gebiet der „marchia orientalis“ bis zur Enns wiederum wurde bis zur für die Magyaren vernichtenden Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 von den Ungarn besetzt.

Bis heute hält sich der Begriff „Schlacht von Preßburg“. Tatsäch-

lich waren es drei Schlachten, die am 4./5. Juli sowie am 9. August 907 in der Nähe von Preßburg geschlagen wurden. In diesem Zusammenhang wurde Preßburg das allererste Mal in einem historischen Dokument erwähnt: Die Kämpfe bei „Brezalauspurc(h)“ wurden in den Salzburger Annalen beschrieben.

Bemerkenswerterweise wird in Preßburg selbst des bedeutenden Jahrestags nicht gedacht. Aufgrund der schon angedeuteten Spannungen zwischen Slowaken und Ungarn würde wohl jeder in zumindest ein historisches Fettnäpfchen treten, der in der Slowakei den Versuch einer angemessenen öffentlichen Würdigung der Schlacht wagen würde.

Stattdessen war in der neuen Kulturfabrik im niederösterreichischen Hainburg (Donaulände 33, www.kulturfabrik-hainburg.at), nur wenige Kilometer von Preßburg entfernt, bis zum 28. Oktober die Ausstellung „Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Preßburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich“ zu sehen. Die Vernissage am 3. Juli war zugleich die Eröffnungsveranstaltung für die Kulturfabrik. Nur am Rande bemerkt: In Preßburg selbst fanden sich nur sehr wenige Hinweise auf die Ausstellung, was ein weiterer Hin-

weis auf bis heute nicht geheilte historische Wunden ist.

Die Ausstellung wurde vom Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten erarbeitet. Dabei ist der Titel der Schau etwas unglücklich gewählt. Wer nämlich umfangreiche Erörterungen zur Schlacht selbst erwartete, war in der Kulturfabrik fehl am Platze; das Ereignis diente als Ausstellungsanlaß. Auch „Brezalauspurc(h)“ wurde nicht allzu viel Aufmerksamkeit gewidmet. Stattdessen gab es viel darüber zu erfahren, welche Schwierigkeiten die Menschen im neunten und zehnten Jahrhundert in Niederösterreich zu bewältigen hatten, immerhin hatten sie sich mit drei Fremdherrschaften auseinanderzusetzen.

Um 800 dehnte Karl der Große seine Macht auf Niederösterreich aus. Die von ihm gegründete „Mark“ war knapp zwei Jahrhunderte hindurch Schauplatz zahlreicher blutiger Auseinandersetzungen zunächst mit den Mähren – Letztere beherrschten weite Teile des Weinviertels –, später mit den Ungarn.

Ein großes Plus der Ausstellung war ihre Anschaulichkeit. Sehr schnell konnte der Besucher ein Ge-

spür dafür entwickeln, wie zerstritten beispielsweise schon die fränkischen Herrscher untereinander waren und wie brutal es dann erst recht zugehen mußte, wenn Heere verschiedener Völker aufeinander stießen. Vielleicht war manch historisch sehr Interessierte ein wenig enttäuscht darüber, daß in der Ausstellung eher Impulse dafür gegeben wurden, sich anderweitig vertieft über die geschichtlichen Zusammenhänge zu informieren, als daß solche Informationen direkt geliefert worden wären. Doch unter dem Strich wurde eines auf jeden Fall vermittelt: Die Karolinger und ihre Nachfolger waren gewissermaßen in ihrer Alltätigkeit, in ihren Auswirkungen für das Leben des einzelnen Menschen erlebbar.

Damit haben die Ausstellungsmacher schon viel geleistet. Denn: Scheitern unsere Versuche, etwas aus der Geschichte zu lernen, nicht zuletzt auch immer wieder daran, daß wir mit Historischem zumeist in letztlich so lebensfernen Begriffen wie eben „Schlacht“ umgehen, die wohl dazu taugen, daß wir Ereignisse auf einer Zeitleiste abhaken können, sich zur Erfassung von Einzelschicksalen aber eben gerade nicht eignen? **Karin Bachmann**

## Dem Mercedes auf der Spur

Gesehen hat ihn jeder etliche Male, den dreizackigen Stern in einem Kreis. Doch dürfte den wenigsten die Bedeutung des Symbols der Automarke Mercedes-Benz bekannt sein. „Die Motorisierung zu Lande, zu Wasser und in der Luft“, formulierte Gottlieb Daimler sein Lebensziel 1886. Wie konsequent der Maschinenbauingenieur seiner Vision folgte, wird in Stuttgart/Baden-Württemberg ersichtlich. Hier unter der Adresse Mercedesstraße 100, direkt neben dem Gottlieb-Daimler-Stadion, befindet sich das Mercedes-Benz-Museum. Ein Gebäude, dessen Spiralförmigkeit an das weltbekannte Guggenheim-Museum in New York City erinnert.

Nach dem Eintritt\* erhält jeder Besucher einen Kopfhörer und ein Navigationsgerät, das einem fortan am Hals baumelt. Wie der Apparat funktioniert, erfährt man erst, nachdem man einen futuristischen Glasaufzug auf die achte Etage hochschießt. An dieser Stelle beginnt die Geschichte des Automobils. Mit dem Navigationsgerät in der Hand steuert der Besucher die Exponate an. Das System lokalisiert sich und man kann sich aussuchen, ob eine Erwachsenen-



Der erste Mercedes

Version oder eine kinderfreundliche Story erzählt werden soll. Zu bestaunen gibt es beispielsweise den nachgebauten „Reitwagen“, das erste Motorrad der Welt aus dem Jahre 1885, konstruiert von Gottlieb Daimler und dessen Mitarbeiter Wilhelm Maybach; den „Patent-Motorwagen“, den Karl Benz ein Jahr später wie ein Dreirad baute und somit das erste Automobil der Welt erschaffen hatte. Daimler (1834 – 1900), Maybach (1846 – 1929) und Benz (1844 – 1929) haben die Fortbewegung der Menschheit verändert.

Während der Besucher stufenlos von Etage zu Etage schlendert, begleitet ihn an der Wand eine chronologische Darstellung der Zeitge-

sichte bis hin in die Zukunft. Hier läßt sich auch erfahren, woher der Name „Mercedes“ kommt: Emil Jelinek, ein österreichischer Geschäftsmann und Rennfahrer, trieb Daimler an, immer schnellere Autos zu bauen. Jelinek selber nannte sich bei den Rennen „Mercedes“ – als Anlehnung an seine zehnjährige Tochter. Der Name wurde 1902 zur Markenbezeichnung, nachdem Jelinek und Daimler einen Vertrag abgeschlossen hatten.

In den Galerien sind imposante Modelle ausgestellt: beispielsweise der Mannschaftsbus, mit dem das deutsche Nationalteam bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 fuhr. Der Besucher kann sich ans Lenkrad set-

zen und in Gedanken Kahn und Co. von Stadion zu Stadion kutschieren. Oder auf der fünften Etage das „Papamobil“ anschauen, das 1980 angefertigt wurde, um Papst Johannes Paul II. während seines Deutschlandaufenthaltes vor Wind und Wetter zu schützen. Das Vehikel, dessen Vorderseite einem Geländewagen ähnelt, hat den Heiligen Vater auf vielen Reisen begleitet.

Direkt neben dem „Papamobil“ glänzt ein kirschroter Mercedes-Benz 500 SL. Er gehörte 1991 Prinzessin Diana. Aber weil sie im traditionsbewußten England von allen Seiten kritisiert wurde, ein ausländisches Auto zu fahren, gab Lady Di das Stück nach einem Jahr zurück. Der Begriff Schnelligkeit wird in der Galerie der „Silberpfeile“ veranschaulicht: Wie auf einer Rennstrecke sind die Autos aufgereiht, natürlich auch Mikka Häkkinens Formel-1-Wagen. Rennanzüge von heute und damals führen einem den Fortschritt auch bei der Bekleidung der Fahrer vor Augen.

(hécz)

\*Eintrittspreise: Erwachsene zahlen 8 Euro, Studenten die Hälfte. Kinder unter 15 Jahren erhalten kostenlosen Eintritt. Dies gilt auch für angemeldete Schulklassen und Studentengruppen. Weitere Informationen unter: [www.museum-mercedes-benz.com](http://www.museum-mercedes-benz.com)

## „Mittendrin“ statt nur dabei

Sechs deutschsprachige Theatergruppen aus sechs Ländern trafen sich vergangene Woche in Fünfkirchen. „Mittendrin“ – so hieß das Treffen für deutschsprachige Studententheatergruppen, das vom 19. bis 21. Oktober in Fünfkirchen stattfand. Vier Tage lang zeigten die Gruppen ihr Können auf der Bühne und machten bei Workshops mit.

Gastgeber des Treffens war die Theatergruppe der Studenten des Lehrstuhls für Deutschsprachige Literatur der Fünfkirchner Universität. Mit Ferenc Molnárs Stück „Der Teufel“ eröffnete die Gruppe

„Dramaschiene“ das Programm. Der kleine Bühnensaal im Haus der Künste war aber nicht nur jetzt, sondern an allen drei weiteren Abenden dicht gefüllt. Gefördert wurde das Programm unter anderem auch von der Robert Bosch Stiftung, dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, dem Lenau-Verein und von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg.

Die Gruppe „Dramaschiene“ betreut Philip Schneider, Lektor der Robert Bosch Stiftung an der Fünfkirchner Universität. Wie bewertet der Hauptorganisator das Treffen?

„Das Treffen bedeutet für die Studenten in erster Linie Spaß. Sie kennen sich, mögen sich und haben viel Vergnügen bei den Workshops. Was sehr wichtig ist, und was ich im Herzen trage, ist die Völkerverstän-

digung. Staaten können sich nicht so gut verstehen, aber hier bei den Studenten ist es völlig anders. Zwischen den Gruppen – wir kennen uns ja schon seit langem – herrscht eine familiäre Atmosphäre.“

Mit dabei waren Studententheater aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Rumänien, Polen und Tschechien. Die Studenten aber zeigten nicht nur ihre Stücke und ihr Können auf der Bühne. Drei Workshopleiter trainierten die Teilnehmer in Workshops zu Themen wie Improvisationstheater, Sprechtechnik und konkrete Poesie.

„Wir haben uns hier fantastisch gefühlt. Alle Gruppen waren spitze! Wir wurden schon in die Ukraine eingeladen und wir freuen uns sehr darauf, weil es auch viel Spaß für uns bedeutet. Man erwartet natürlich, daß man etwas mitnimmt. Die



Workshops waren ganz interessant. Für Studenten ist es besonders gut, sich nicht nur an der Uni, sondern auch in einem anderen Kontext mit Deutsch zu beschäftigen“, bewertete Gregor Schröer, Leiter der polnischen Gruppe „Durcheinander“, das Festival.

Christian Erdei

## Ein Projekt und noch mehr...

„Bald kommen die Deutschen aus Berlin!“ – war in den letzten Septembertagen überall im Valeria-Koch-Gymnasium in Fünfkirchen zu hören. Besonders Schülerinnen und Schüler der Klasse 11. B waren aufgeregt: Mit uns wird die deutsch-italienische Gruppe des Albert-Einstein-Gymnasiums ein gemeinsames Projekt haben. „Wurzeln – Wege – Brücken“ lautete das Motto.

Vor zwei Jahren tauchte in Lehrkräften der beiden zweisprachigen Gymnasien die Idee auf, daß wir ein Austauschprogramm organisieren könnten. Aber es sollte kein gewöhnlicher Schüleraustausch sein. Das Projekt mit dem Titel „Transkulturelle Identität in Europa“ wurde bei dem Förderwettbewerb „Junge Wege in Europa – Gemeinsame Projekte von Schüler- und Jugendgruppen aus Deutschland und Mittel- und Osteuropa“ der Robert-Bosch-Stiftung ausgewählt und wird ein Jahr lang finanziell unterstützt. Der erste Teil des Projektes fand vom 28. September bis zum 7. Oktober in Fünfkirchen statt. Das Ziel war, die Projektpartner mit den Wurzeln der Ungarndeutschen, d. h. einer mitteleuropäischen Minderheit, bekanntzumachen, aber natürlich auch uns durch das gemeinsame Leben, die verschiedensten Spiele, Aufgaben und Ausflüge kennenzulernen. Anbei veröffentlichen wir eine Zusammenfassung aus Projektberichten der Schülerinnen und Schüler der Klasse 11. B.

Am Freitag Abend warteten wir auf dem Bahnhof in Fünfkirchen aufgeregt auf unsere Partner aus Berlin: Wie werden wir diese zehn Tage gemeinsam erleben? Wie werden wir uns überhaupt verständigen



können? Sprechen Sie wirklich Deutsch, wenn sie Italiener sind? So ähnliche Fragen müssen sie sich auch gestellt haben – dann waren aber alle erleichtert, als die gemeinsame Sprache gefunden war.

Das Wochenende verbrachten die Gäste bei den Familien, es wurden aber auch gemeinsame „Kennenlern-Programme“ organisiert wie ein Besuch im Fünfkirchner Extrempark, ein Fußballspiel in der Sporthalle der Schule, Billardspielen usw.

Am „Projekteinführungstag“ Montag war gleichzeitig der Welttag



der Musik: So haben im Schulhof auch die anderen Klassen erlebt, wie unsere Partner die ungarischen Volkslieder mitgesungen und den frisch beim Schnupperkurs Ungarisch gelernten Wortschatz verwendet haben (na gut, wir haben ihnen auch manche wichtigen Ausdrücke beigebracht).

Den Höhepunkt unserer Projektarbeit bildete der Tag, an dem die Gruppe (die zwei „Menschenmengen“ bildeten schon eine Einheit) in ein ungarndisches Dorf, und zwar nach Litowr/Liptód fuhr, um die dortigen Traditionen, Eßgewohnheiten, die Mundart und die Tracht kennenzulernen. Für eine effektive Arbeit wurden am Tag davor kleinere Teams gebildet, die sich dann alleine mit einem Thema beschäftigten. Die Zusammenarbeit hat auch Spaß gemacht: jeder konnte zu der Gruppe gehören, wofür er sich interessierte.

In Litowr haben wir praktisch eine Zeitreise gemacht. Die (mehrheitlich älteren) Einwohner zeigten sich sehr hilfsbereit, sogar begeistert: Sie sangen, tanzten, zeichneten, kochten, backten mit uns zusammen, vor allem aber erzählten sie über ihr früheres Leben. Wir hatten sogar die Möglichkeit, in ihre

alten Trachten zu schlüpfen. Der Tag erreichte seinen Gipfel mit dem Mittagessen, wo die ganze Gruppe den Gulasch und die Strudel verzehren durfte, die „die Essensgruppe“ zubereitet hatte.

Dann haben wir noch einen Tag lang daran gearbeitet, die gesammelten Informationen zur Präsentation vorzubereiten. Die meisten entschieden sich für einen Power-Point-Vortrag und fertigten eventuell noch ein-zwei Plakate an, um die interessanten Teile ihrer Arbeit einfacher vorstellen zu können. Am letzten Abend haben wir also das Ergebnis unserer Arbeit in der Woche einander und unseren Eltern bzw. Familienmitgliedern mit großem Erfolg präsentiert.

An diesem letzten Abend haben wir diese Woche auch dadurch bewertet, daß wir drei große Plakate gemalt haben: einen Koffer (zum Mitnehmen), einen Abfalleimer (zum Wegschmeißen) und eine Waschmaschine (zum Verbessern). Jeder durfte seine Eindrücke aufschreiben. Der Mülleimer blieb fast leer, was viel über unsere Woche verrät.

Die Zeit, die wir alle sehr genossen, verging viel zu schnell. Wir haben in dieser Woche viel gelernt: Teamarbeit, Zusammenhalt, Vertrauen und Toleranz. Wir haben Freunde gewonnen, und zwar aus verschiedenen Nationen, obwohl sie eine Klasse besuchen. Eine „Europa-Klasse“! Auch unsere Klasse ist eine bessere Gemeinschaft geworden.

Die Berliner sind nach Hause geflogen und seitdem vermissen wir einander. Wir können uns aber jeden Tag im Internet begegnen und können es kaum erwarten, im April nach Berlin zu fliegen.

Zusammenfassend und laut Giacomo: supratutto PIROS (sorry, das können nur wir in Berlin und in Fünfkirchen verstehen).



# In der Landschaft spiegelt sich das Thema wider – das Youth Leader Seminar '07

Minderheiten =/≠ Inseln

Gastgeber waren die Friesen, genau die Jugendorganisation FYK – Frysk Ynternasjonaal Kontakt. FYK ist eine internationale Jugendorganisation, in der junge Friesen sich auf eine lockere Art und Weise mit ihrer Sprache und Kultur beschäftigen. Internationale Kontakte stehen dabei an erster Stelle. Man wird sich seinen kulturellen Eigenartigkeiten erst recht bewußt, wenn man mit Jugendlichen aus anderen Kulturen in Kontakt tritt. Für Sprachfriesen ist es außerdem wichtig zu wissen, daß sie im vielsprachigen Europa nicht die einzigen sind, die eine kleinere Sprache sprechen. Die Aktivitäten des FYK beschränken sich übrigens nicht aufs Ausland; auch innerhalb des friesischen Gebiets (das Saterland mitgerechnet) wird vieles veranstaltet.

## Minderheiten sind Inseln, oder nicht?

Diese Fragestellung bekam durch die Lokalität des am 21. Oktober beendeten Seminars eine geographische Dimension: Man zog den direkten Vergleich zwischen der friesischen Insel Skylge und den autochthonen, nationalen Minderheiten in Europa.

Sprache ist ein wichtiger Kulturfaktor. Er bestimmt unsere Identität und entscheidet über unsere Zugehörigkeit. Insgesamt gibt es in Europa 90 Sprachen. Davon werden 37 als Nationalsprachen bezeichnet und 53 gelten als „staatenlos“. Jeder siebte Bürger auf dem Kontinent gehört einer autochthonen, nationalen oder Sprachen-Minderheit an. Eine davon sind die Friesen in den Niederlanden. Etwa 450 000 Menschen sprechen Friesisch. Keine kleine Zahl für eine ethnische Gruppe. Die Förderung ihrer Sprache beginnt schon im Unterricht. Auch einige andere Projekte, wie etwa in der Literatur, unterstützen die Sprache. Siem Akkerman, Abteilungsleiter für Kultur, Sprache und Bildung der Provinz Friesland, will jedoch noch mehr. In Bereichen wie Wirtschaft, Tourismus, Freizeit und Erholung sieht er Potentiale, um

*Rund 73 Vertreter aus 17 europäischen Ländern sind in die Niederlande gekommen, um beim Minderheitenseminar auf der Insel Skylge in der Provinz Friesland vom 16. – 21. Oktober über die Situation der Minderheiten und der Minderheitensprachen zu diskutieren. Die Veranstalter waren der Frysk Ynternasjonaal Kontakt (FYK) und die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV). Das Youth Leader Seminar der JEV wird jährlich im Herbst von einer der Mitgliedsorganisationen ausgerichtet. Es ist ein Arbeitsseminar, in dessen Mittelpunkt die Entwicklung des Netzwerkes und die Weiterbildung engagierter JEVler aus den Mitgliedsorganisationen stehen. Das Youth Leader Seminar richtet sich an den Nachwuchs der europäischen Minderheiten. Beraten wird über bestehende und neue Herausforderungen sowie perspektivische Zukunftsstrategien vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen. Das Herbstseminar ist seit 1997 fester Bestandteil der JEV. Am Seminar nehmen in der Regel zwei Mitglieder aus jeder Mitgliedsorganisation und Gäste teil.*



## Gute Laune

mit der Sprache noch expansiver zu werden. Elektronische Medien sollten auch genutzt werden. „Wir möchten, daß die friesische Sprache mehr und besser in der Informations- und Kommunikationstechnologie benutzt wird. Damit meine ich Computer und Telefon sowie Computerspiele“, erklärt er. „Friesisch sollte keine ‚zweite‘, sondern eine ‚zusätzliche‘ Sprache werden“, unterstreicht Akkerman und schreibt Minderheitensprachen eine gleichwichtige Bedeutung zu wie der Sprache der Mehrheit.

Der Präsident der JEV, Aleksander Studen-Kirchner, stellte fest, daß die Situation der Friesen ein Vorbild für viele Minderheitengruppen sein könne. Die neuen Medien, die die Sprache verbreiten würden, sowie die trilingualen Schulen wären ein gutes Modell für die Zukunft.

## Organisatorische Strukturen anpassen

Um ihre Mitgliedsorganisationen und deren Situation besser kennenzulernen, veranstaltet JEV ihre Semi-

nare immer in verschiedenen Ländern. Nicht nur die Sprachproblematik beschäftigte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars. In einem Workshop wurde an einer Anpassung der organisatorischen Strukturen der JEV an die neuen Herausforderungen gearbeitet. Diskutiert wurde, wie man ihre Mitglieder verbessert in Entscheidungsprozesse einbinden soll. Auch Konfliktprävention war ein Thema. Hier wurden Gründe und Lösungen ethnischer Konflikte bearbeitet. Ein gelungenes Seminar besteht jedoch nicht nur aus Workshops. Die Teilnehmer hatten während eines Ausflugs die Möglichkeit, die Insel zu besichtigen, die Nordsee zu erleben und in Kontakt mit den Bewohnern und Besuchern der Insel zu kommen. So entdeckten sie, daß Festland und Insel voneinander leben und sich gegenseitig brauchen und ergänzen können – genau wie Minderheiten und Mehrheiten.

Die Veranstalter nutzten aber auch die Gelegenheit, die regionale Komponente vor dem europäischen Hintergrund zu veranschaulichen: Das Bildungsmodell Frieslands mit dreisprachigen Schulen und intensiven Projekten zur Sprachförderung. Wie funktioniert es? Welche Komponenten wären praktisch für die Bildung in einer anderen Minderheit? Eigens dazu wurde auch die Landesregierung (Provinz) Frieslands vorstellig, mit der man Gedanken über gemeinsame Projekte austauschte. Angestrebt wird ein Projekt für Medien, die den Jugendlichen einen moderneren Zugang zu ihrer Minderheitensprache ermöglichen sollen und somit wieder zur Bildung beitragen.

Neben der Organisationsentwicklung der JEV, die dezentralisierte Strukturen zur weiteren Einbindung Jugendlicher auf europäischer Ebene anstrebt, wurde in einem weiteren Workshop Konflikt-Prävention in Minderheitenfragen behandelt, womit man auf die Minderheitenpolitik als aktive Friedenspolitik verweisen wollte.

Nach der Zentralaussschußsitzung der JEV resümiert der zufriedene Präsident Aleksander Studen-Kirchner: „Eine großartige Woche in wunderschöner Umgebung – perfekt organisiert! Der Frysk Ynternasjonaal Kontakt FYK ist es gelungen, die friesische Kultur als Kultur mit starkem Entwicklungspotential zu veranschaulichen. Die bevorstehende Arbeit mit der Regierung in Friesland wirkt dabei besonders motivierend. Es ist wichtig für die Jugend, sich auch in Zukunft auf allen Ebenen einzubringen. Starke Partner wie Friesland, die ehrliches Interesse zeigen, sind auch heutzutage noch immer selten.“



Blick auf den Ozean

Weiteres unter [www.yls2007.eu](http://www.yls2007.eu)

**GJU – Gemeinschaft Junger  
Ungarndeutscher**

Präsident: **Dávid László;**

Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntes**

Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax:

06/1-269-1084

E-Mail: [buro@gju.hu](mailto:buro@gju.hu), Internet-Adresse:

[www.gju.hu](http://www.gju.hu)

**Geschäftszeiten:** Montag, Dienstag,  
Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr  
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:  
8.00-13.00 Uhr

**Verantwortlich für die GJU-Seite:**  
**Éva Adél Péntes**

## Spiele für groß und klein Tanzen

Für die, die tanzen können, ist das eine der schönsten Unterhaltungsmöglichkeiten für einen Samstagabend, für diejenigen, denen Tanzschritte nicht vertraut sind, ist es eine Qual, gemischt mit Angst vor der Aufforderung zum Tanzen. Tanzen bedeutet: zu Musik ausgeführte Körperbewegung! Das klingt ja eigentlich ganz harmlos und leicht, aber wenn man die vielen Schritte und die vielen Tanzbewegungen erst gesehen hat, und zwei linke Füße hat, wird einem angst und bange.

Schon im Babyalter bewegen die Kleinsten ihre Körperteile zu den rhythmischen Melodien und Musik samt Tanz wird zum wichtigen Unterhaltungsprogramm für Kinder. Spielen und tanzen ähneln sich im wesentlichen, denn das Ziel ist eigentlich die Beschäftigung selbst. Manche Musikstücke verführen so sehr zur rhythmischen Bewegung, daß man fast nicht merkt, daß man unter dem Tisch die Beine bewegt. Laut Historikern haben die Menschen schon immer getanzt, einen Beweis allerdings gibt es erst aus der Zeit einige Jahrtausende vor Christus. Tanzen hat heutzutage viele Bereiche und viele Aufgaben. Tanzen ist für manche ein Ritual, für einige Brauchtumpflege, tanzen ist Kunst, für manche eine Sportart, tanzen kann für manche Arbeit bieten und sogar als Therapieform dienen. Mit dem Tanzen kann man auch sehr romantisch die Zuneigung zu jemandem ausdrücken, deswegen finden Frauen Männer, die tanzen können, sehr anziehend.

Die verschiedenen Länder haben die unterschiedlichsten Tanzkulturen, je nach Musik ändert sich auch



die Art der dazu passenden Bewegungen. Volkstänze, Gesellschaftstänze und Turniertänze haben zwar denselben Ursprung, nämlich die Bewegung zu einem Musikstück, aber die Ausführung ist ganz verschieden. Tanzen mit einem Partner ist eine Art intime Zweisamkeit, die durch die körperliche Nähe ganz bestimmte Gefühle auslösen kann. Tanzen in einer Gruppe ist auch sehr populär, unter den Ungarn ist das eine wichtige Art des Ausdrucks der Zugehörigkeit und der Kulturpflege und ist praktisch für jede Altersklasse zugänglich. Manche Tänze werden erst durch berühmte Künstler oder durch Lieder in den Top 10 bekannt, wie zum Beispiel Lambada. Manche Künstler können ihre Fans spontan zum Tanzen animieren und kreieren Schrittfolgen, die die ganze Welt zur Bewegung bringen, wie vor einigen Jahren eine Sambamelodie. Auch einige weltberühmte Filmklassiker behandeln das Thema Tanzen, es gibt wohl wenige, die die Dirty-Dancing-Darsteller nicht um ihr Tanzkönnen beneiden haben.

Eins ist sicher, manchen liegt das Tanzen im Blut, manche aber haben einfach zwei linke Füße, was meist auch mit einem fehlenden Rhythmusgefühl zu erklären ist – aber hoffnungslos gibt es angeblich nicht!

## Schlagzeilen

**Deutschland auf die Ratte gekommen.** Keine Angst, eine Rattenplage im ursprünglichen Sinne gibt es in Deutschland nicht. Es könnte aber eine geben, so Experten, denn nach dem Animationsfilm Ratatouille, wo eine süße Ratte alle Herzen und die Kochtöpfe erobert, wollen nun unerwartet viele eine zum Haustier, die dann aber mangels Kochkenntnissen in der Kanalisation landen könnten, so Tierschützer. Jetzt läuft in vielen Kinos schon als Vorspann: Bitte keine Ratte kaufen!

**Zoff bei den Zwillingen.** Auch bei gleich aussehenden Mädels gehen die Meinungen mal auseinander. Die Olsen-Zwillinge streiten sich, weil angeblich die eine (Mary-Kate) einen Freund hat, der sie herumkommandiert. Daraufhin will sie die andere (Ashley) zu einer Trennung überre-

den. Na wenn das nicht selbstlose Beratung ist!

**Sonnenbank ab 18?** Dieses Gesetz wollen nun deutsche Politiker durchbringen, denn die neuesten Hautkrebszahlen sind alarmierend. Die Wirkung der zu häufigen künstlichen Bräune aus der Röhre wollen vor allem Jugendliche nicht ernst nehmen, so soll ein Verbot ihre Haut schützen. Solarium, gerade in der Herbst- und Winterzeit, ist ein beliebter Entspannungsort, in Maßen ist es ästhetisch, wenn man es übertreibt, kann es lebensgefährlich sein.

**Sex & the city.** Eine gute Nachricht für eingefleischte New York-Fans, die Kultserie wird jetzt mit einem Kinofilm abgerundet. Verraten wurde noch nicht viel, modisch wird es hoch hergehen, das ist ganz sicher! Ob auch die Hochzeitsglocken läuten bei der wuscheligen Blondine und ihrem Macho-Lover, erfahren wir erst in ein paar Monaten, wenn der Film in die Kinos kommt.

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

## Kinoecke Freedom Writers

Vor einigen Jahren kam die Geschichte der „Freedom Writers“ in Amerika in die Medien. Ghetto-Kids aus Los Angeles schrieben ihre Erfahrungen in Tagebüchern nieder, die dann als Buch herausgebracht wurden. 2007 kann man die Erlebnisse der Schüler unter demselben Titel auch im Kino ansehen.



Das Leben an den High Schools im Zentrum von Los Angeles ist knallhart und vom Gangalltag bestimmt. Die Lehrer versuchen vor allem, den Tag heil zu überstehen und fördern nur einige wenige Kids, vor denen sie keine Angst haben müssen. In dieses pädagogische Alptrauerszenario wird die über alle Maßen altruistisch veranlagte Witzfigur Erin Gruwell (Hilary Swank) geschmissen, die frisch von der Uni mit konservativer Perlenkette, Kostümchen und echten Büchern auf die Schüler Eindruck machen will. Allen Warnungen der desillusionierten Stundenplan-Faschistin und Kollegin Margaret Campbell (Imelda Staunton) zum Trotz begibt sich Erin auf ihren literarischen Kreuzzug, um den Schülern die Geschichte Anne Franks und anderer Klassiker näher zu bringen.

M. H.



Originaltitel: Freedom Writers  
Regie: Richard LaGravenese  
Schauspieler: Hilary Swank, Partrick Dempsey, Scott Glenn

## Halloween Ein Fest der Kürbisse

Wenn man das Wort Halloween hört, fallen einem gleich maskierte Gestalten und Kürbisse ein, die in dieser Zeit vor allem in Amerika für beste Unterhaltung sorgen. Wie so vieles, griff auch diese Tradition aus den USA zu den Europäern über, und heutzutage wird dieses Gruselfest auch schon in Ungarn, vor allem unter Jugendlichen, gefeiert.

Halloween wird am Vorabend von Allerheiligen (1. November) begangen, dem Fest werden auch keltische Wurzeln nachgesagt, aber die Historiker sind sich nicht ganz einig. Auf jeden Fall nahmen diesen Brauch die Bewohner von Irland bei ihrer Auswanderung nach Amerika mit, und erst sie machten ihn für die übrigen Europäer schmackhaft. Das Fest verlor hier allerdings etwas von seiner Schauerhaftigkeit und gewann dafür an Fröhlichkeit, die Amerikaner sind da viel furchteinflößender geblieben. Bei uns ist dieses Fest eher in Freundeskreisen oder in privaten Haushalten durch Dekoration zu erkennen, in Amerika machen da auch Schulen und Gemeinden mit. In Amerika gehen die Kinder nach Sonnenuntergang auf die Straße und fordern an jeder Haustür Süßigkeiten, ansonsten drohen sie den Bewohnern mit „bösen“ Strei-

chen. Das Fest der Hexen und Götter birgt aber auch Gefahren, so kritische Stimmen aus den USA, wo auch heute noch viele Sekten diese Feste für ihre Rituale mißbrauchen.

Wer sich trotz alledem nun diesem Festkreis widmen möchte, der kann mit ganz einfachen Mitteln das Haus, den Balkon oder das Zimmer mit Halloweendeko schmücken. Kürbisse sind das A und O des Festes, sie sind günstig in großen Einkaufszentren oder auf Gemüsemärkten zu bekommen. Man kann ihnen ein gruseliges Gesicht schnitzen und mit einer Kerze drin sind sie ein schönes Dekomittel. Die Symbole dieses Festes sind – außer den Kürbissen – Hexen, Geister, Vampire, Fledermäuse und Skelette. Diese können aus Stoff oder einfach aus Papier ausgeschnitten werden, Muster dazu gibt es im Internet oder in vielen Zeitschriften. Typische Farben von Halloween sind Schwarz und Orange. Einfache Papiergirlanden in diesen Farben haben auch schon eine besondere Wirkung, vor allem auf Halloweefans, aber man kann in die Girlanden auch Kürbis- oder einfache Totenkopfmuster schneiden, dann sind sie noch eindeutiger. Lichterketten oder Kerzen runden die Dekoration ab.

Anzeigenannahme:  
 Redaktion Neue Zeitung  
 Tel.: 302 6784  
 Fax: 354 06 93  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Internationale Anzeigenannahme:  
 Inter-Werbekombi  
 Weltverband Deutschsprachiger Medien  
 Büro Deutschland  
 Postfach 11 22  
 D-53758 Hennef bei Köln  
[info@inter-werbekombi.de](mailto:info@inter-werbekombi.de)  
[www.inter-werbekombi.de](http://www.inter-werbekombi.de)

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 RADIOPROGRAMM  
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 FERNSEHPROGRAMM  
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

*Unsere Post*  
 Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn  
 E-Mail: [up@schwaberverlag.de](mailto:up@schwaberverlag.de)  
<http://www.schwaberverlag.de>

**Batschkaer  
 Ungarndeutscher  
 Kulturabend**

Der Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Batsch-Kleinkumanien lädt Sie recht herzlich zum Batschkaer Ungarndeutschen Kulturabend ein.

Im Rahmen der Veranstaltung wird die Auszeichnung „FÜR DAS UNGARND EUTSCHTUM IM KOMITAT B ÁCS-KISKUN“ übergeben.

Zeitpunkt: 10. November (Samstag) um 19 Uhr

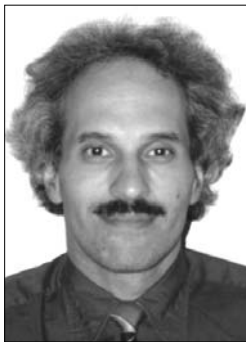
Ort: Gara, Kulturhaus

Alle Interessenten sind zum Programm herzlich eingeladen!

**Dr. Zoltán Müller  
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

**Schädliche Gewohnheit vieler: das Rauchen**

Das Rauchen ist eine mehrere hundert Jahre alte Gewohnheit der europäischen Population. Am Anfang dachte man, es sei gesund und wendete es sogar als Medikament an. Das erklärt die schnelle Verbreitung des Rauchens auf dem ganzen Kontinent. Doch später kamen die schädlichen Wirkungen des Rauchens hervor. Die wirkliche Ursache, die unsere Mitmenschen an das Rauchen ketten, ist das Nikotin. Es ist eine Art von Rauschgiften. Es bietet dem Raucher ein angenehmes Gefühl. Doch es ist für die Abhängigkeit von dieser Gewohnheit verantwortlich, dadurch wird das Rauchen zum Lebensbestandteil eines Rauchers. Die schädlichen Wirkungen des Rauchens sind allgemein bekannt: Herzinfarkt, Gehirnschlag, Krebs auf der „Rauchstraße“, das heißt in der Mund-



höhle, im Kehlkopf, im Rachen, in den Lungen und in der Speiseröhre. Es sind „gekaufte“ Krankheiten. Die Folgen sind starke und bleibende Körperbehinderung wie Kehlkopflosgigkeit und – nicht selten – der Tod.

Doch es ist nicht immer leicht, mit dem Rauchen aufzuhören. Deshalb soll man nicht nur daran denken, sondern man soll es stark wollen, man soll motiviert sein. Es lohnt sich ungemein, denn die durch das Rauchen ausgelösten schädlichen Wirkungen werden gleich gelindert. Vor allem Frauen dürfen während der Schwangerschaft und dem Stillen auf gar keinen Fall rauchen. Sogar das passive Rauchen ist schädlich – das gilt auch für Säuglinge und Kinder. Wenn man das Rauchen allein nicht aufgeben kann, soll man sich an den Arzt wenden.

**Bartl-Geburtstagsausstellung**



Anlässlich des 75. Geburtstages des Malers Josef Bartl wurde in der Galerie 13 in Schorok-schar eine Vernissage veranstaltet. Das Grußwort sprach Ferenc Szirmác, Vizebürgermeister von Schorok-schar, Kunsthistoriker Gábor Ébli führte in die Ausstellung ein. Für die musikalische Umrahmung sorgten die Trompeter Georg Geiger und István Somorjai. Die Ausstellung kann bis zum 11. November besichtigt werden (Galéria 13 Soroksár, Hősök tere 13). Auf diesem Wege möchten wir dem VUdAK-Mitglied recht herzlich zum Geburtstag gratulieren und ihm gute Gesundheit, verbunden mit Schaffenskraft wünschen. **Foto: Bajtai**

**Konzert bei Kerzenlicht**

Die Stiftung Joseph Károlyi veranstaltet am 16. November, am Elisabeth-Tag, um 19 Uhr ihr traditionelles Konzert bei Kerzenlicht. Der Lautenspieler István Kónya wird Musik der Renaissance vortragen. Das Konzert findet in der Kapelle des Schlosses Károlyi in Fehérvárcsurgó statt.

Es besteht die Möglichkeit, nach dem Konzert im Schloß zu übernachten und Führung auf deutsch.

Informationen unter 06 22 578 080 oder 06 30 320 87 85 oder [kastely@karolyi.org.hu](mailto:kastely@karolyi.org.hu)

**Chaos der Woche  
 Fische**

*Fisch: im Wasser lebendes Wirbeltier mit paarig angeordneten Brust- u. Bauchflossen, unpaarigen Rücken- u. Schwanzflossen, Kiemenatmung u. mit Schuppen bedeckter Haut; Piscis (Plural, Astr.) zwei Sternbilder des südl. Himmels*

Gleich zwei meiner Freundinnen kriegen im nächsten Frühjahr ein Enkelkind, beide ein Mädchen und noch dazu gerade um meinen Geburtstag herum. Damit ist das Drama vollendet: Fische-Frauen werden die Kleinen!

Eine der werdenden Großmütter hatte keine Ahnung, was dadurch auf sie zukommt, die andere hat aber bereits Erfahrungen: Ihr Vater ist in diesem Sternzeichen geboren worden und war auch entsprechend weltfremd und kompliziert lieb – wie sie ihn beschrieb. Sie rief mich auch sofort an und beauftragte mich, mich gleich an die Vorbereitungen für die Entwicklung einer Strategie ranzumachen, wie man eine Fische-Frau erziehen soll, um sie vor sich selbst zu schützen. Als alte Fische-Hexe müßte ich es inzwischen wissen, hat sie gemeint!

Damit hat sie mir nun eine Vollbeschäftigung aufgehalst. Denn wenn ich wüßte, wie eine Fische-Frau zu retten sei, wäre ich längst geschützt und raus aus allem Schlamassel...

Es gibt natürlich bestimmte Ausgangspunkte, die den Ausführungen der Astrologen, den Feststellungen der Wahrsagerinnen, den Reaktionen der Umgebung und den eigenen Erfahrungen zu entnehmen sind: Fische haben Flossen, schwimmen also gerne im Wasser, trinken aber lieber was anderes. Da sie ihre Beine nur für dieses irdische Dasein geliehen bekommen haben (so die Wahrsagerin), müssen sie auf sie aufpassen – sie sind eben anfällig, was diese Körperteile anbelangt. Vielleicht ist der Verlust der Schuppen schuld daran, daß sie nicht besonders gut mit Geld umgehen können, sie sind auch übertrieben freigiebig. Woher allerdings die Wahnvorstellung kommt, daß sie unbedingt Ritter der Gerechtigkeit sein und um alle nur nicht um sich selbst kämpfen müssen, weiß keiner.

Das sind Dinge, denen noch durch die Erziehung vorzubeugen ist – man kann wenigstens versuchen, diese Dränge abzuschwächen. Was kann man aber damit anfangen, daß Fische eben z w e i Fische sind, die laut Darstellungen auch noch in entgegengesetzte Richtungen schwimmen wollen?

Ich habe eng genommen etwa vier Monate Zeit, um diese Fragen zu beantworten, damit meine Freundin zufrieden mit mir ist. Die Länge einer Galgenfrist hängt natürlich davon ab, für wann die Betroffenen den Einsatz der Anti-Fisch-Strategie planen. Und was dann, wenn sich das kleine Fische-Mädchen „Bock“ig zeigt oder sich zu einer Löwin entwickelt?

## „Ungarndeutsche Winzer, ungarndeutsche Weine“ (4) – Region Ödenburg

7. November, 18 Uhr  
Veranstaltungssaal

### Vortrag mit Weinprobe

Vortragender: *Robert Wild* (Regionalbüroleiter der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Ödenburg)  
*Kálmán Jandl* (Winzer)  
*Arnold Jandl* (Winzer)

Am 7. November findet im Rahmen der Reihe „Ungarndeutsche Winzer, ungarndeutsche Weine“ im Haus der Ungarndeutschen ein Vortrag über die Ödenburger Gegend mit einer anschließenden Weinprobe statt.

Für weitere Informationen steht Ihnen gerne das ifa-Büro im Haus der Ungarndeutschen telefonisch unter (1) 269 1081 oder per Email: [info@hdu.hu](mailto:info@hdu.hu) zur Verfügung. Die Veranstaltungen des HdU sind auch unter [www.hdu.hu](http://www.hdu.hu) einzusehen.

Die Veranstaltung wird vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) sowie von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) gefördert und findet in deutscher Sprache statt.

## „Enge ten Kirmesepaum in unsem Ort“

*„Weil tie Plechmusich sche spielt,  
Jedesch sich um's Faß ken treht,  
Tanzt sich heint so richtich sot,  
Enge ten Kirmesepaum in unsem Ort.“*

Unter diesem Motto findet in Großnarad vom 9. bis 11. November eine Jubiläumsveranstaltung, nämlich die 30. Kirmes, statt. Dazu gehören am 9. ein Laternenumzug vom Kindergarten bis zum Kulturhaus, am 10. Verzierung des Kirmesbaumes bei der Familie Hartveg und am Abend Kirmesball in der Sporthalle. Es spielt die Millich-Kapelle aus Nimmesch. Am Kirmestag, dem 11. November, folgt nach Festzug mit Musik und Tanz und dem Kirmesbaumstellen vor dem Kulturhaus und um 15.00 Uhr das Kulturprogramm in der Sporthalle. Es wirken mit: Tanzgruppe aus Bawaz, Naarader Tanzgruppe, Edelweiß-Chor aus Boschok, Hahner-Duo aus Mohatsch, das Duo Emese Hartveg – Donát Albrecht auf der Querflöte, Kindertanzgruppe „Vergißmeinnicht“ aus Großnarad, Misina-Tanzgruppe aus Fünfkirchen, Kunstverein Großnarad (Gesang), Großnarader deutscher Gemischtchor, Schwälmer Trachtengruppe aus Seigertshausen und der Sänger Franz Tarlós.

## Moor: Rund um den Martinstag

Die Ungarndeutsche Selbstverwaltung Moor und das Haus für Kultur laden zu einer Veranstaltungsreihe rund um den Martinstag vom 5. – 17. November ein. Dazu gehören am 7. ein Nationalitätenprogramm des Táncsics-Gymnasiums, am 8. eine Aufführung der DBU Saksard, am 9. das Nationalitätenprogramm des Kindergartens Löwenzahn und das Festprogramm des Kindergartens „Napsugár“ sowie in der Grundschule Miklós Radnóti das Lernen von Liedern und ein Tanzhaus, und dann ein Laternenumzug durch die Stadt. Am 10. gibt es den Martinsball mit der Karavanka-Kapelle, es wirkt die Tanzgruppe Rosmarein mit. Am 12. November sind Backen von „Katzenpratzl“ sowie Laternenumzug und Tanzhaus in der Grundschule hl. Elisabeth angesagt, am Tag darauf steigt das Nationalitätenprogramm der Grundschule Dr. Zimmermann. Am 15. findet das Festkonzert der Musikschule Miklós Pászti statt, am 16. das Nationalitätenprogramm des Kindergartens am Szabadság-Platz und das Programm der Grundschule Sándor Petőfi und abends das Konzert der Moorer Jugendblaskapelle.

## Wir suchen tüchtigen Generalpartner

der vertraglich abgesichert, ohne Konkurrenz, mit der patent.chemiefreien **Potema Matratzenreinigung**, die Matratzen in Hotels, privaten Haushalten, Heimen, usw. reinigen möchte.

Ihr Gebiet ist hier noch frei, es kann ein tüchtiger Generalpartner sehr hohe Einnahmen erzielen. Referenzpartner, die auf den Balearen tätig sind, geben gerne Auskunft.

Gratisinfomappe anfordern unter

Potema Generalvertrieb Tel: 0043 7252 70705

Mail: [potema@gmx.at](mailto:potema@gmx.at)

[www.potema.at](http://www.potema.at)

## Solokabarett NEID OF THE PROMS

André Hartmann, Pianist, Kabarettist und Stimmen-Imitator, ist mit seinem Solo-Kabarettprogramm „Neid of the Proms“ am 8. November in Budapest zu Gast. In der Aula der Deutschen Schule Budapest/des Thomas-Mann-Gymnasiums (Budapest XII., Cinege út 8/c) erwartet das Publikum ab 20.00 Uhr ein höchst vergnüglicher Abend, wenn Zarah Leander, Franz Beckenbauer, Peter Maffay, Udo Lindenberg, Inge Meysel, Elvis Presley, Hildegard Knef, Heino, Reinhard Mey, Louis Armstrong, Robbie Williams und weitere 30 Stars in einem sprachlich-musikalischen Brillant-Feuerwerk um ihren Platz am Sternenhimmel der Bühnenwelt streiten. Dabei glänzt André Hartmann durch gekonnte Parodie der verschiedenen Charaktere, Sprachwitz und Improvisationen. Virtuoso schlüpft er von einer Rolle in die andere, imitiert Mimik, Gestik und Dialekt. „Bayerns bester Schröder-Imitator“ (Münchner Merkur) legt Wert auf Spontaneität und Situationskomik und paart feinstes Kabarett mit fulminantem Klavierspiel. Er enthüllt schonungslos, was in den Sphären der Stars – und solcher, die es gerne sein würden – wirklich wichtig ist.

André Hartmann hat sich bereits als „Kanzler am Klavier“ mit seinem Programm „Schröder fliegt“ im In und Ausland (u. a. in Caracas, New York, Peking, Shanghai und Sydney) einen Namen gemacht. 2005 und 2006 parodierte er Bundeskanzler Gerhard Schröder beim weltberühmten Starkbieranstich am Nockherberg in München.

Die Veranstaltung am 8. November 2007 in Budapest findet mit Unterstützung der Deutschen Botschaft statt, der Eintritt ist frei.

## Dankandachten im November

Die Budapester Deutschsprachige St. Elisabeth-Gemeinde hält jeden Mittwoch im November um 18.00 Uhr eine Dankandacht im Gemeindezentrum (I., Fő u. 43) ab (nicht in der Kirche wegen der Kälte!). Gedacht wird der Verstorbenen und dies sicher in Dankbarkeit.

## Ausstellung und Lesung Noltensmeier

Einzelausstellung des Malers Jürgen Noltensmeier aus Leipzig im Vasarely Museum (Fünfkirchen, Káptalan u. 3) vom 9. November bis 9. Dezember. Eröffnung am 8. November, 17 Uhr. (Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 16 Uhr, Montags geschlossen.)



Lesung des Schriftstellers Jürgen Noltensmeier im Lenau-Haus in der Europastadt Fünfkirchen, am 7. November, 19 Uhr.

Die Ausstellung des zeitgenössischen Leipziger Malers Jürgen Noltensmeier unter dem Titel „Steinheim“ bildet den Auftakt der Ausstellungsreihe „made in the east“ im Rahmen des Programms „Robert Bosch Kulturmanager in Mittel- und Osteuropa“ in Fünfkirchen.

Bevorzugtes Motiv Noltensmeiers sind Einfamilienhäuser aus dem deutschen kleinbürgerlichen Milieu der sechziger und siebziger Jahre. Diese sind per se weder historisiert, noch verkörpern sie ein Streben nach Phantasie – ihre Form ist schlicht, einfach und funktional. Allein durch die Fassadenfarbe und das Dekor, die Vorhänge sowie die Fenster- und Gartenvegetation, lassen sich die Bauten auf den ersten Blick voneinander unterscheiden. Der Gebäudetyp dürfte jedem Betrachter, der Kleinstädte oder das Umland größerer Städte Deutschlands kennt, geläufig sein, so daß bereits in den Motiven selbst ein austauschbarer Charakter liegt. Darauf zielt auch der Ausstellungstitel „Steinheim“.

In seinem Roman GEBURTENSTARKE JAHRGÄNGE (Kiepenheuer & Witsch) ist der Schauplatz die kleinbürgerliche Siedlung der sechziger und siebziger Jahre. Eine Siedlung in der ostwestfälischen Provinz, eine Gruppe von Nachbarjungs. Vier Jungs erzählen von ihrem Aufwachen zwischen Feldern und gepflegten Vorgärten, von feindlichen Kühen, nicht partytauglichen Radiorekorden, von der Zahnsperre, die einen für Jahre ins soziale Abseits manövriert. Blitzlichtartig werden Szenen und Momente im Leben der Protagonisten beleuchtet, und es entsteht ein Mosaik vom Leben und Treiben in der Siedlung. Ein Buch über Rivalitäten, Träume, Liebe und Ängste. Über Hierarchien, wie sie entstehen und auf welche Weise sie sich fortsetzen. Mit viel Witz, ebenso viel Einfühlungsvermögen und einem scharfen Blick für skurrile Details geht der Autor unter anderem der Frage nach: Kann man dem Schicksal seiner Abstammung entkommen?

**Weitere Informationen:** Christian Edward Gracza, Robert Bosch Kulturmanager, [www.kulturmanager.net](http://www.kulturmanager.net)

Lenau Haus, Munkácsy M. u. 8 H-7621 Pécs/Fünfkirchen

Tel./Fax 0036 72 33 25 15

E-Mail: [christian.gracza@kulturmanager.net](mailto:christian.gracza@kulturmanager.net)